

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 22

Artikel: Sommerferien im Auto [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Sommerferien im Auto.

(Fortsetzung.)

Es war ein guter Gedanke, uns nach dem Leben in der Großstadt hinaus zu führen in die Einsamkeit der ungarischen Puszta. Ungarn hat zwei große Steppen, die große Puszta im Osten und die kleine Puszta im Süden. Wieder gleitet unser Berner Benzinmuß, der in Wien und Budapest allenthalben angestaunt wird, wie auf Schlittschuhen auf der Betonstraße hinunter nach Kescemet. Und wieder tut sich vor unsern Augen eine mächtige Kornkammer auf. In Kescemet haben wir gerade Gelegenheit, die Kirchgänger zu mustern. Es sind meist Pächter und Kleinbauern, die hier in malerischen Trachten den Besuch machen in der Stadt. Wir aber müssen nun die Pusztabahn benutzen und fahren zum Bahnhof. Du beste Zeit! Welche Ueberraschung! Da sitzen gleich drei Zigeuner und geigen uns schwermütige Weisen ins Ohr. Und vorn am Eisenbahnwagen steht als Lokomotive angekoppelt — ein Auto auf Schienen. Ein Auto mit einem Eisenbahnwagen zusammen bilden die Pusztabahn. Mit uns sieben Eidgenossen steigen noch vier Ungarn ein, ein bekannter Redaktor aus Budapest mit seiner Tochter und dem Schwiegerjohn, die mit uns hinauswollen auf die Puszta. Vorerst geht's noch 40 km an Pächterhöfen vorbei und wir werden belehrt, daß hier früher nur Dünenland war. Durch Anpflanzungen konnte der Flugsand gebunden werden und wurde durch Anpflanzungen ertragreich, so daß nun die schönsten Aprikosen hier gedeihen neben Wein und Mais. Diese Sanddünen können dem fruchtbaren Lande ebenso gefährlich werden wie bei uns die Schutt- und Staublawinen, wenn sie vom Berg ins Tal niedergehen und die schönsten Wiesen zudecken. So gibt es auch in der Ebene Verbauungen, nur in anderer Art. Bei der Station Bugac hieß es aussteigen. Und schon warteten die Puszta-Fuhrwerke auf uns. Handfeste Bernerwägelchen, jedes gezogen von zwei Pferden. Peitschengeknall! Und los ging's hinaus in die weglose, einsame Steppe. Nur da und dort vereinzelte Akazienbäume oder Eschen. Sonst nichts als magerer Weidboden. Wohin

man umschaut, im ganzen Umkreis unendliche Steppe. Zum Glück blies der Wind gar angenehm und fächelte uns Kühlung zu. So bekam man doch den Eindruck, eher auf einer Alp zu sein. Und wie auf den Alpen, leuchteten auch da intensiv gefärbte seltene Blümchen heraus aus dem unscheinbaren Grün der Steppenlandschaft. Doch schon fesselt ein Puszta-reiter im wallenden Kleid unsere Blicke. Und jetzt dort draußen. Ja, das sind Viehweiden, Viehherden und dort steht der Ziehbrunnen. Wir haben den ersten Weideplatz getroffen. Eben wird getränkt. Mit dem mächtigen Schwengel wird Kübel um Kübel voll Wasser heraufgezogen und in die Tränkrinnen geleert. Welch herrliches Vieh! Die weißen ungarischen Ochsen mit ihren weit ausladenden spitzen Hörnern, die fetten schweren Fleckviehkühe, die prallen, glänzend braunen Pusztapferde. „Nicht wahr“, jagte der Redaktor von Budapest zu mir: „Das ist viel schöner als die Jungfrau bei Interlaken.“ „Wie so?“ fragte ich etwas beleidigt. „Ach“, sagte der Ungar. „Da ist Vieh, da ist Weide, da ist Leben; auf der Jungfrau aber ist nur Stein und Schnee.“ „In dieser Hinsicht mögen Sie recht haben.“ Jedes Land hat eben seine besonderen Schönheiten. Aber schon wurden wieder abgelenkt. Eine Art Hütte mit einem Wagen steht da allein auf der Steppe. Hinter der Wand ist ein Kessi. Also so eine Art Steppen-Alphütte. Wichtig, da sind schon zwei Steppenhirten und verkaufen Joghurt, den sie hier selbst machen. Auch eine Schar Hühner sind da und ein wildes Puszta mädchen blickt uns an mit trotzig-scheuen, mißtrauischen Augen. Der Hirte in einem schweren, ledergesütterten Wollmantel. Bei Sonnenschein trägt er ihn so, daß das kühle Leder innen ist. So macht der Mantel kühl. Bei Regenwetter wendet er ihn um und hat den wärmsten Wintermantel. Einfach und bequem. Das Modell sei der Damenwelt zur Nachahmung bestens empfohlen. Nicht mit dem Bischofsstab wird die Pusztaherde geweidet, wohl aber mit einem Riesenpfahl. Den steckt man beim neuen Weideplatz in die Erde und alsobald sammelt sich das Vieh um den neuen Weideplatz, bei dem natürlich wieder ein Brunnen sein muß. Aber die Rüttelfahrt hat auch uns Pusztafreunden Hunger und Durst verursacht. Ein Glück, daß nun die Puszta-schenke kommt. Eine Art Festhütte mit 3 cm dickem Strohdach. Und da haben die Ungarmädchen, flotte, natürliche frische Töchter, schon die Tische

gedeckt. Neben der Küche sitzt einer und was dreht er denn herum so gedankenvoll an langen Stecken? Ei, der Tausend. Das sind ja die Backhenderl. Wohl dreißig an einem Stecken werden sie da über heißglühender Holzasche gebraten und knusperig gemacht. Dazu noch Ungarwein und Zigeunermusik. Das kann ja gemütlich werden. Und gemütlich ist's auch geworden. Da prangt die Schweizerfahne, die Musik intoniert die Schweizer- und die ungarische Nationalweise. Trinksprüche werden losgelassen; Tanzmusik erklingt. Und weiß der Kufuf, woher plötzlich die Mädchen alle kamen. Und die Pußtahirtin. Es gab eine wirkliche Aelplerkälbi und die Ungarn verstanden es vorzüglich, den seltsamen Tag fröhlich und unterhaltsam zu gestalten, so daß selbst der nüchternste Schweizer angesteckt wurde von der natürlichen Fröhlichkeit. Und mit Zigeunermusik geht's zum Bahnhoflein, allwo das Autolokomotivli uns wieder wegführte aus der schönen, einsamen Pußta, die wir nicht so bald wieder vergessen werden. (Fortsetz. folgt.)

Eine Herbstreise nach Südfrankreich.

Von Frau Gukelberger, Wabern.

Reisen ist etwas Schönes. Man sieht viel Schönes, erlebt viel Interessantes und lernt andere Gegenden und Länder, fremde Sitten und Gebräuche kennen.

Wir verließen Bern Ende September an einem schönen Herbstmorgen und fuhren nach Genf. Leider vereitelte dichter Nebel die erhoffte Aussicht auf den Genfersee. In Genf bestiegen wir einen französischen Leichttriebwagen, der uns nach Lyon bringen sollte. Er hat Dieselmotorantrieb und ist in zwei Hälften geteilt, die eine für die Raucher, die andere für die Nichtraucher. Der Führer sitzt in einem Mastürmchen oben auf dem Wagen. Die Reisenden der vorderen Hälfte schauen nach vorn, die der hinteren nach hinten. Ringsum gestatten große Fenster freien Ausblick in die Landschaft.

Die Fahrt ging zunächst noch durch den Jura, meist der Rhone entlang. In Bellegarde, der Grenzstation, kamen französische Beamte in den Wagen zur Paß- und Zollkontrolle. Sie waren sehr höflich, ließen sich da und dort einen Koffer aufmachen und verließen den Wagen bald wieder. Nun waren wir also in Frankreich. Immer noch ging's durch den Jura, über Brücken und durch viele Tunnels

jüdwärts. Dann verläßt die Bahn das Gebirge und zieht sich westwärts durch die Ebene nach Lyon. Dort kamen wir gegen 4 Uhr an. Auf dem Bahnhof war ein riesiger Verkehr. Vollgepfropfte Extrazüge brachten Ausstellungsbesucher von und nach Paris. Wie wird es uns mit unsern schweren Koffern gehen? Wir vertrauten Gott. Ein freundlicher Gepäckträger warf unsere Koffern an einem Riemen über die Schulter und bahnte sich und uns einen Weg durch die Menge. Der erste Zug war vollbesetzt. Rasch hinüber zum zweiten! Da fand der gute Mann einen schönen Platz für uns. Nun waren wir wohl geborgen und freuten uns auf die weitere Fahrt. Die Reise ging nun nach Süden durch die fruchtbare Rhoneebene. Ich stand fast immer draußen im Couloir (Gang) am Fenster. Denn was ich draußen sah, setzte mich in Erstaunen. So weit das Auge blickte, dehnten sich zu beiden Seiten der Rhone riesige Pflanzungen von Weinreben, im Wechsel mit solchen von Erdbeeren, Pfirsich- und Aprikosenbäumen. Nun wußte ich, wo die Lyoner Erdbeeren wachsen, die alljährlich im Mai und Juni auf unseren Märkten verkauft werden. Da bekam ich einen Eindruck davon, welch reiches und fruchtbares Land Frankreich ist. Was bedeuten aber die dichten Reihen von Cypressen und hohem Schilfrohr? Ueber die Rhoneebene streicht alle Tage von Norden nach Süden ein kühler Wind, der Mistral. Diese Cypressen- und Schilfrohrpflanzungen halten den Wind von den Frühkulturen ab. Wir sahen auch schöne Städte, z. B. Vienne, Valence, Orange, die alle noch Ueberreste von Bauten aus der Römerzeit aufweisen.

Dieses südliche, fruchtbare Frankreich ist nämlich das schöne, warme Gallien, nach welchem unsere Vorfahren, die Helvetier, auswandern wollten. Aber die Römer besaßen dieses Land schon und ließen die Helvetier nicht hinein. Diese wurden von den Römern in der Schlacht bei Bibracte besiegt und mußten wieder in ihr nebliges Heimatland ziehen.

(Fortsetzung folgt).

Zur Unterhaltung

Zum Nachdenken.

Eine alte Frau geht durch einen Park. In einer Ecke desselben ist ein Spielplatz für Kinder hergerichtet. Viele Kinder spielen dort, die